

Das Klösterli in Oberhofen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 48

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Klösterli in Oberhofen

Weniger bekannt als das feudale Schloss am Thunersee ist das alte Rebhaus «Klösterli», das im Osten des Dorfes neben dem Baugeschäft Frutiger den Wanderer grüsst. Der im «Klösterli» wohnende obrigkeitliche Schaffner betreute jene Reben, die im Mittelalter dem Kloster Interlaken gehört hatten und seit 1528 der Landvogtei Interlaken, meist Inderlappen geschrieben, unterstellt waren. Besonders hübsch präsentiert sich an diesem Gebäude, das einst so harmonisch den rebengesegneten Halden eingefügt war, der mit einem hohen Spitzhelm gekrönte Treppenturm. Ueber dem Eingang steht die Jahres-

geehrt. Wohl tändeln sogenannte «bessere Herren» gerne mit ihr, gestatten sich «kameradschaftlich» kleine Aufmerksamkeit: eine Einladung zu einem Aperó, zu einem Café oder gar zu einem «gemütlichen» Souper, vorausgesetzt, dass Auftreten und Ausstaffierung der Beglückten wirklich ihrer Herkunft entsprechen und im Einklang stehen zum guten gesellschaftlichen Milieu, in das man zu zweit eintritt.

So ist, als nicht Zimmerliche, auch Denise ein und andermal einem seriösen Angebot gefolgt und hat sich einmal sogar spontan und ernstlich in den Gastgeber, einen ernsten Mediziner, verliebt. Aber eben — sie musste ihre Gefühle still in sich tragen und sich resigniert darein finden, dass für den Mann nur eine Heirat mit einer Tochter in Frage kam, die ihm seine zu eröffnende Praxis finanzieren konnte. Sie erfuhr dann, auch in andern Fällen, immer wieder das gleiche: Sozusagen jeder Mann in einigermaßen gehobener Stellung möchte eine bemittelte Frau bekommen. Ist er nicht selbst begütert und einzig auf sein Lohneinkommen angewiesen, so ist sein Standpunkt verständlich. Brautgeld hilft zu weiterem Emporkommen, zur Selbständigkeit. Betrübt ist nur, dass fast durchwegs auch der Besitzende zu seinem Vermögen noch Frauengeld zubekommen will.

Es haben sich Denise, «der Verkäuferin», im Laufe der Jahre achtungswerte Handwerker mit ehrlichen, ernsten Heiratsabsichten genähert. Sie suchten eine anstellige, brave Frau und nicht Geld. Aber sie sahen dann doch ein, dass zwei auch gar zu ungleich geschnitzte Hölzer nicht zusammenpassen.

Denise trägt den Kopf wirklich nicht hoch, doch möchte sie auch bei einfachsten Eheverhältnissen ein gewisses geistiges Niveau nicht vermissen. Sie könnte sich ein Nebeneinanderleben mit einem «stumpfen» Genossen nicht ausdenken.

So ist Denise sozusagen als Zwitterding von Heiratsobjekt, für eine Ehe eigentlich ausgeschaltet.

Wohl wäre sie gerne Frau und Mutter geworden. Die Fügung wollte es nicht. Aber ihr Gemüt kennt keine Verbitterung. Ihr gesunder Sinn suchte sich eine eigene, ganz private Welt. Und darin lebt sie jetzt.

Sie hat Tiere und Blumen um sich herum. In ein paar Käfigen betreut und züchtet sie Kanarienvögel und

zahl 1627. Als Maurer für das «Nüwe Oberhofnische Herbsthus» wird Thomas Äberli von Thun, als Zimmerleute werden Heinrich Boss und Hans Eymann und als Schlosser Hans Wyss genannt. Jeden Herbst kam der Amtmann von Interlaken persönlich nach Oberhofen, um den Leset und das Pressen der Trauben zu überwachen. Der Wein machte einen Teil seiner Naturalbesoldung aus. Was er nicht für sich brauchte, gelangte zum Verkauf. Das Klösterli blieb im Besitz des Staates Bern bis zum 1. Januar 1849, auf welchen Zeitpunkt es die bernische Finanzdirektion an den früheren Pächter Johann Tschan um 2800 Kronen veräusserte.



Der Eingang zum „Klösterli“ Oberhofen

Wellensittiche. Von letzteren allein sind immer gegen zwei Dutzend beisammen: grüne, blaue, violette, gelbe, weisse. Es fehlen nur noch die Rosafarbigen, aber auch die noch ins Sortiment aufzunehmen, widerstrebt ihrer Ehrlichkeit. Denn ihr Lieferant hat ihr verraten, das rosa Sittiche in natura nicht existieren und dass einfach weisse Tierchen mit rosa Farbe bemalt werden! Er gab ihr sogar die Anweisung, für den Fall sie die Färbung selbst vornehmen wollte.

An Blumen, d. h. Pflanzen, besorgt sie mit Liebe und unendlicher Geduld vor allem Kakteen. Es sind viele Dutzend Arten da, und es ist immer ein kleines Fest, wenn ihr etwa eine ganz besondere Rarität das Wunder der Blüte schenkt.

Dass zum gewollten Sorgenbündel auch noch ein Kätzchen, ein kleines, gute Pflege heischendes Siamesli gehört, ist kaum anders denkbar.

Ausser dem Hause lebt Denise ganz der grossen Natur. Ueber jedes Wochenende, wenn es das Wetter erlaubt, schiebt sie mit prallgefülltem Rucksack los. In die Berge, auf Alptriften. Sie nächtigt in irgendeinem Heuschober, und wenn ihr dort ein ungerades Mal die Mäuse den Proviant annabbern, so regt sie sich nicht auf. Wenn ihr die kleinen, possierlichen Tierchen nur den Schlaf lassen und ihr nicht gerade übers Gesicht laufen. Sie ist eben ganz unkompliziert.

Denise gesteht, dass sie ab und zu, trotz ihrer Naturverbundenheit, etwa an nassen Tagen, ihrem Gelüst nicht widerstehen kann, die schweren Nagelschuhe in der Ecke stehen zu lassen, sich schön zu machen und für ein Stündchen in einem eleganten Tea-Room eine kleine Dame zu sein.

Denise ist ein wackerer Mensch. Sie hat es verstanden, ein Jahrzehnt lang über die tägliche Monotonie in der Treitmühle eines kriselnden, schleichenden Ladengeschäftes mit Frohmuth hinwegzukommen. Möchte sie mit ihrer gesunden, glücklichen Lebensauffassung bei Verbitterten ihres Geschlechts Schule machen!...

Pelze

W. TANNER, Kürschner, Spitalgasse 30, I. Stock
BERN, Telefon 2 24 73